

Schon ein europäisches Unternehmen

Von Tobias Vieth

IBBENBÜREN. Er ist einer der bekanntesten Unternehmer Ibbenbürens – und er ist ein überzeugter Europäer. Anlässlich der Europawahl am 26. Mai spricht Gustav Deiters im Interview über seine Sicht auf Europa und die Europäische Union.

Am 26. Mai ist Europawahl. Was bedeutet Europa für Sie und die Firma Crespel & Deiters?

Gustav Deiters: Europa ist einer der wesentlichsten Märkte für die Crespel & Deiters Unternehmensgruppe – sowohl für uns hier in Ibbenbüren als auch für unser Tochterunternehmen, die Loryma GmbH in Zwingenberg. Wir sind in diesem Sinne gar kein deutsches Unternehmen mehr. Wir haben zwar Sitz und Produktionsstandorte in Deutschland, aber wir sehen uns als europäisches Unternehmen. Wir beliefern die gesamte EU mit derzeit – noch – 28 Mitgliedsstaaten. Es ist unser Absatzmarkt, aber es ist auch unser Beschaffungsmarkt, denn wir sind ja im Agrarsektor tätig. Unser Rohstoff Weizen kommt eben nicht nur aus Deutschland, sondern er kommt aus Frankreich, aus Tschechien, er kommt aus Dänemark. Von unserem Gesamtumsatz machen wir sicherlich mehr als 80 Prozent in Europa.

Europa hat sich gemeinsame Spielregeln gegeben. Da ist die Währungsunion eine, und es gibt weitere. Von welchen Regeln profitieren Sie?

Deiters: Die allererste ist natürlich der Euro. Da gibt es ja eine sehr emotionale Diskussion. Wir dürfen eines nicht vergessen: Der Euro ist einer der Gründe dafür, dass sich insbesondere die deutsche Volkswirtschaft so positiv entwickelt hat. Dadurch, dass der Euro sich historisch aus mehreren Währungen zusammensetzt, hat er gegenüber dem US-Dollar und dem britischen Pfund einen doch recht moderaten Wechselkurs, sprich Wert. Wir als Deutsche profitieren ganz besonders davon. Wenn wir die D-Mark noch hätten, wäre sie deutlich stärker gegenüber diesen Währungen. Wir hätten von daher nicht mehr die volkswirtschaftliche Prosperität, die wir nun haben. Wir wären mit einer stärkeren Währung nicht mehr ganz so wettbewerbsfähig wie heute, wir wären vermutlich auch nicht Exportweltmeister geworden.

Die zweite Dimension von Europa ist das Schengen-Abkommen, also die „Grenzfreiheit“. Ja, da gibt es sicherlich Probleme in der Frage des Schutzes der Außengrenzen – unter anderem die Flüchtlingsdiskussion. Ich kenne aber noch Zeiten in der EU mit nur zwölf Mitgliedsstaaten. Ich kenne noch Zeiten, da hatten wir Grenzen, da hatten wir Zollformalitäten, da hatten wir gerade im Agrarsektor Importabschöpfungen und Währungsausgleichsbeträge, kurzum wir hatten mit ungeheuren administrativen Formalitäten zu kämpfen. Heute leben wir im Prinzip in einem weitgehend grenzenlosen Europa. Wir haben einen ziemlich freien Handel. Und das gewinnt ja an Bedeutung, wie man an der

Diskussion um den Brexit sieht.

Wenn der Brexit nun kommt – und es sieht ja so aus, wir wissen ja nur nicht, wann – bedeutet das, dass aus diesem Bereich Fachkräfte zurückkommen, die für die deutsche Wirtschaft wieder verfügbar wären?

Deiters: Das muss man abwarten, da gibt es mehrere mögliche Szenarien. Wenn das Vereinigte Königreich wieder Drittland – also Ausland – wird, dann gibt es sicher wieder Diskussionen um den Aufenthaltsstatus ausländischer Mitbürger. Das könnte dazu führen, dass Deutsche, die in UK tätig sind, zurückkommen, vielleicht sogar zurückkommen müssen.

Möglicherweise auch Osteuropäer, die dann andernorts neue Arbeit suchen.

Deiters: Möglicherweise auch das. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es auch in die andere Richtung gehen kann, und zwar, dass Fachkräfte, die in Großbritannien dringend benötigt werden, entsprechend angelockt werden. Denn die Engländer haben unter anderem deshalb für den Brexit votiert, weil sie glauben, dass ihre Wirtschaft dann wieder erstarken wird. Das würde zu Steigerungen der industriellen Produktion führen, und dazu brauchen sie Fachkräfte, dazu brauchen sie Know-how. Möglicherweise ziehen sie dann unsere qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab.

Die Briten sind nicht alleine mit einer Idee erstarken der Nationalstaaten. Da ist Trump ähnlich unterwegs, und der eine oder andere osteuropäische Staat auch. Ist das für Sie überhaupt eine Variante, die in einer globalisierten Welt funktionieren kann?

Deiters: Ehrlich gesagt: Nein. Und das ist auch der Grund, warum ich den Brexit nach wie vor nicht ganz verstehe. Wenn Sie sich angucken, wo unsere großen Wettbewerber sind, dann findet doch der Wettbewerb nicht mehr primär zwischen Deutschland und Frankreich, nicht mehr zwischen Deutschland und England statt. Der Wettbewerb findet doch mit Amerika statt, mit Asien, und dort vor allem mit China. Wenn Sie sich diese Blöcke anschauen, da kann ein vergleichsweise kleiner Nationalstaat allein, ja eine europäische Kleinstaaterei nicht wirklich wett-

bewerbsfähig sein. Europa hat aus meiner Sicht nur dann eine Chance, wenn wir es fertigbringen, die Integrationsprozesse zu einem einheitlichen Europa – sicherlich unter dem Primat der Subsidiarität – voranzubringen, um ein wirtschaftliches und vielleicht auch ein militärisches Schwergewicht auf der weltpolitischen Landkarte zu bleiben oder erst noch zu werden. Ich bin wirklich der Letzte, der militärische



Gustav Deiters ist geschäftsführender Gesellschafter der Unternehmensgruppe Crespel & Deiters.

Foto: Tobias Vieth

Aufrüstung predigt. Ich sehe aber schon mit gewisser Sorge, dass wir möglicherweise für unsere freiheitliche Grundordnung und unsere soziale Marktwirtschaft auch einmal „kämpfen“ müssen. Wer sagt denn, dass so etwas wie die Annexion der Krim nicht auch in anderen Teilen Europas, zum Beispiel im östlichen Finnland, im Baltikum oder sogar in Polen passieren könnte. Gerade ein einheitliches Europa – bei Akzeptanz aller Unterschiedlichkeiten – kann da ein starkes Gegengewicht sein.

Was sehen Sie als Unternehmer als größten Erfolg Europas?

Deiters: Der größte Erfolg Europas ist meines Erachtens die lange Zeit des Friedens. Mehr als 70 Jahre Frieden, das gab es zuvor eigentlich noch nie. Und eine Wirtschaft wird nur dann prosperieren können, wenn auch stabile Rahmenbedingungen herrschen. In Zeiten des Krieges werden keine Werte geschaffen, es werden Werte vernichtet.

Der zweite große Erfolg ist der EU-Binnenmarkt, der ja, wenn Sie es zusammenrechnen, größer ist als der amerikanische. Es leben knapp 500 Millionen Menschen in Europa, in Amerika sind es „nur“ 320 Millionen. Und Amerika wird erst in den nächsten Jahren sehen, was Herr Trump dem Land angetan hat. Aktuell scheint das alles ja wunderbar – Steuern senken – aber gleichzeitig erhöhen sich die Staatsschulden. Für zwei, drei, vier Jahre funktioniert das. Aber was ist in zehn Jahren, in 15

oder in 20 Jahren?

Wenn ich den Privatmann Gustav Deiters frage – wodurch profitiert der am meisten von Europa?

Deiters: Ich glaube, es ist die große und bereichernde Vielfalt der europäischen Kulturen. Wir haben heute in der Crespel & Deiters Unternehmensgruppe polnische Mitarbeiter, italienische, französische, englische, zum Teil hier am Standort, also hier in Ibbenbüren. Und damit erhalten wir einen viel weiteren Horizont.

Die große Herausforderung der Globalisierung ist es doch, verschiedene und vor allem unterschiedliche Kulturen zu verstehen, derzeit vor allem den asiatischen Kulturkreis. Es kann nur von Vorteil sein, wenn wir als Deutsche mit unserer deutschen Identität, wenn wir als Europäer mit einer europäischen Identität trotzdem im „Kopf“ so global sind, dass es uns problemlos gelingt, diese Kulturen zu verstehen und auch zu akzeptieren. Denn die Asiaten beispielsweise, die ticken echt anders als wir!

Welchen Missstand würden Sie Europa ankreiden?

Deiters: Das Erste ist, dass der Stellenwert Europas in Europa selbst – also in der europäischen Bevölkerung – so niedrig ist. Die Wahlbeteiligung bei Europawahlen ist gering, sehr gering. Es ist fast ein Drama, dass die Menschen in Europa auf der einen Seite davon profitieren, auf der anderen Seite aber schimpfen. Zum Europa-Frust führt sicherlich auch der Eindruck, Europa sei ein Moloch, welches anonym in Brüssel und Straßburg sitzt und auf uns einprasselt. Aber das stimmt ja nicht.

Das Dilemma einer überbordenden Bürokratie gibt es zwar, keine Frage. Aber es ist kein europäisches Problem, es ist ein generelles Thema. Die Idee zu glauben, der Staat regle alles, und dann geht es den Menschen besser, die halte ich für absolut falsch. Wir müssen wieder an die eigene Verantwortung appellieren. Und dann muss man auch die Konsequenzen des eigenen Handelns tragen, auch wenn es hier und da wehtut.

Wobei diese Vorgaben ja nicht aus der Bürokratie selbst erbrütet werden. Es gibt immer Menschen, die die Regeln für wichtig erachten.

Deiters: Genau. Auf der einen Seite werden europäische Regeln verteufelt. Gleichzeitig schreien wir aber nach europäischen Regeln, wenn zum Beispiel die Energiekosten in Frankreich niedriger sind – denn dann sind wir in Deutschland ja nicht mehr wettbewerbsfähig. Wenn aber gleiche Rahmenbedingungen her sollen, dann müssen gemeinsame Regeln geschaffen werden. Und dann haben Sie leider auch Bürokratie. Das ist ein bisschen die Quadratur des Kreises. Aber es wird letztlich nicht ohne gemeinsame Regeln gehen. Und bitte: Ohne Europa hätten wir in Deutschland nicht weniger Regeln. Jeder Einzelstaat hätte dann seine eigenen Regeln und Gesetze, und diese wären im schlimmsten Falle sogar noch viel, viel umfangreicher!

Letzte Frage: Warum sollte jeder am 26. Mai zur Europawahl gehen?

Deiters: Weil Europa unsere Zukunft ist und die der nächsten Generationen.